

Allgemeine Zeitung des Judenthums, 18.02.1843, Nr. 7, S. 102-103

Correspondenz.

Wanderung durch das Krakau'sche, Galizien, Bukowina, Moldau und Wallachei.

(Fortsetzung.)

September, 1842.

Aus all dem gehet indeß so viel hervor, daß man den Standpunkt der Juden Galiziens falsch auffaßt, wenn man ihn (wie es so oft geschehen) bald zu hoch und schädlich, bald zu tief und bedeutungslos bezeichnet. - Die galizische Judenschaft ist einmal die *conditio sine qua non*, der *nervus rerum* des Landes; sie ist der große Bewegungshebel, der alle Kräfte des Landes in Thätigkeit setzt und die zu Tage geförderten Erzeugnisse in Bewegung und Umlauf bringt. Nach Außen verbindet sie - für den Kaiserstaat wichtig genug - Galizien mit dem Herzen der Regierung, nämlich Oesterreich und Wien. Man sehe doch einmal, wer die Unmassen von Manufaktur-Erzeugnissen aus den österreichischen-deutschen Erblanden täglich und stündlich nach Galizien verführt, wer Lemberg und Wien fast zu einer Stadt verbunden, - ob es nicht Juden waren und sind? - Man sehe aber auch doch andererseits, wer die vielen und mannichfaltigen edlern Agrikulturprodukte aus Galizien wieder nach den österreichischen deutschen Ländern unaufhörlich transportirt, es sind ebenfalls Juden! - Nach Innen aber ist die galizische Judenschaft das Band, das die beiden Extreme des Landes (Edelmann und Bauer) vereinigt, ohne welches sie sich nie unmittelbar berühren könnten. Denn jeder Handelsverkehr setzt eine gewisse Gleichheit voraus, ohne welche weder Austausch noch Handel möglich ist. Nun soll der Bauer, der den Edelmann als etwas absolut Höheres, als eine Menschenklasse *sui generis* zu betrachten gewohnt ist, es wagen mit diesem zu unterhandeln? - mit dem Edelmann, dem gegenüber sein ganzes Eigenthumsrecht (wenn nicht *de jure*, doch gewiß *de facto*) in Nichts aufgehet? - Und der Edelmann soll sich herablassen, mit einem Bauern zu unterhandeln? - Nimmermehr! - Der Bauer ist gewohnt zitternd zu gehorchen, so wie der Edelmann herrisch zu befehlen; nun denke man sich einen vortheilhaften Handelsverkehr zwischen solchen zwei Kontrahenten! - Man versuche einmal die Juden aus Galizien zu verweisen! An demselben Tage werden die blühendsten Städte - eine Einöde; die besuchtesten Gegenden, - menschenleer; die jetzt nie ruhenden Straßen - Graswiesen, die Landesprodukten zu Null, selbst die kaiserlichen Gefälle auf halben Werth herabsinken, kurz, ein belebtes blühendes Ganze in traurige, todte Trümmer zerfallen. -

Man irrt aber eben so sehr, wenn man den Einfluß der Juden in Galizien als einen mißbrauchten und namentlich den auf das Landvolk als einen durchgängig schädlichen schildert, weßwegen man ihnen auch das Wohnen auf dem Lande, das Halten von Schenkwirtschaften daselbst u. dgl. verboten hat. - Man frage doch nur unpartheiisch den Bauer, ob er mehr von seinem jüdischen Pächter oder Dorfschenker (wo es einen giebt) gedrückt wird, als von seinem christlichen Oekonomen oder Mandatarius! wer ihm mehr bei Theuerung, Krankheit, oder sonstiger Noth beizustehen bereit ist (wenn auch mitunter mit einigen Nebenabsichten auf eignen Vortheil, was jedoch den Zweck nicht im mindesten alienirt); überhaupt an wen der Bauer unter allen Verhältnissen sich zutraulicher zu wenden wagt, und man wird sich eines Bessern überzeugen. Daß dieses alles durch keinen christlichen Dorfschenker ersetzt werden kann, gehet schon aus der einfachen Betrachtung hervor, daß dieser entweder Bauer oder Edelmann sein wird, einen dritten Fall giebt's nicht. Im ersten Falle aber wird er den großen Druck von Oben mit seiner Bauerngemeinde theilen, ohne für sie etwas leisten zu können; im zweiten Falle wird er den aktiven Druck von Oben mit dem Gutsbesitzer oder Pächter theilen, ohne für die Bauerngemeinde etwas thun zu wollen. - Fürwahr nicht vom jüdischen Schenker oder Pächter rührt die Verarmung des Bauern her. - - Doch kehren wir zu unserm Reisebericht zurück.

(Fortsetzung folgt.)